

DREI

Erzählung von Wolfgang Enke

ÄPFEL

Deutschlands finstere Nacht hatte ihr Ende, Menschen krochen aus Löchern, deren Dunkel scheinbar Schutz vor dem anbrechenden Tag zu gewährleisten schien. Und der Tag offenbarte die Verwüstung der Nacht.

Trümmer, Asche, Nichts ... Und es war schwer ... schwerer noch für die Kleinen, die aus dem zum Kochtopf gewordenen Stahlhelm nicht so viel erhalten konnten, wie sie für ihre ewig offenen Mäuler eigentlich benötigten.

Roni lebte in einem Haus, das wie durch ein Wunder von den Bomben des letzten Angriffs verschont geblieben war. So lungerte er mit älteren Freunden - die bereits zur Schule gehen mußten - zwischen den Ruinen umher. Mutter hatte zwar oft vor den länglichen Hülsen gewarnt, die überall umherlagen. Aber aufregend war es doch, so ein Ding in die Hand zu nehmen, um es in hohem Bogen wegzuworfen. Beim lauten Knall verkroch sich Roni zwischen den Steinen.

Nur satt wurde er von all diesen „Spielchen“ nicht. Dabei rackerte sich Mutter von früh bis spät ab, aber zwei Rängen wollen versorgt sein. „Der Vater ist in Gefangenschaft und kommt bald wieder“, tröstete die Mutter ihre Söhne. Roni stellte sich dann den Vater immer als einen Weihnachtsmann mit einem großen Sack vor, welcher mit Süßigkeiten und anderen Leckereien vollgestopft sein mußte. Und so sehnte sich Roni nach seinem Vater. Wird er zurückkommen? Wird er bald zurückkommen? ...

Roni - eigentlich Ronald - hatte zwei Freunde. Sie waren zwar älter als er, aber dafür gab er unter Gleichaltrigen eine Menge an und das wog den Unterschied wieder auf. Seine beiden Freunde wurden Bumper und Rotkopf genannt. Warum? Das wußte keiner. Äußere Eigenschaften waren es jedenfalls nicht, die diese kuriosen Namen zum ungeschriebenen Gesetz machten.

Bumper gab in diesem seltsamen Trupp den Ton an. Der Krieg hatte den Jungen frühzeitig reifer werden lassen. Bumper hatte es verstanden, aus der tröstlichen Nähe einer Kaserne deutscher Landsir fünf Minuten nach zwölf noch „Kapital zu schlagen“. Er hatte, kaum nachdem die „heroischen Helden“ deutscher Geschichte ihr Heil in der planmäßigen Frontverkürzung gesucht hatten, die dabei liegengelassenen Gegenstände verhöbert. Nun, wie dem auch sei. Bumpers Beutestücke waren umgetauscht, auf dem Lande verkauft worden. Jetzt brauchte Bumper neue Sachen. Gleich was es war, denn es war die Zeit der Wunder:

Aus Knaben wurden Männer, aus Kleidem wurde Essig, aus Gold wurde Mehl.

Zur Zeit war es aber um Bumper schlecht bestellt. Er ging wieder zur Schule. Doch gleich nach Schluß, sofern er es für notwendig erachtet hatte, bis zum Ende auszuhalten - was recht selten vorkam - sauste er nach Radebeul, einem Vorort von Dresden.

Studenten erzählen für Studenten



Hier waren sowjetische Offiziere untergebracht. Bumper bot de seine Hilfe einfach auf der Straße an. So trug er Kohlen in den Keller, verrichtete Küchendienste und kam meist spät, schwerbeladen zurück. Oft bekam er auch etwas, ohne einen Finger zu rühren, denn Bumper war trotz allem noch ein Kind ... Bumper hatte sich bei seinen hilfreichen Aktionen auch mit Eigentumsfragen auseinandersetzen, die eine Folge des Kriegeschaus waren. Nur, ... allzu oft mußte er auch arbeiten. Dies nützte er dann aus, um zu sehen, was im Hause alles in seine ungründlichen Taschen verschwinden könnte. Konnte er verschiedene Gegenstände aus Mangel an Gelegenheit nicht sofort mitgehen heißen, so setzte er abends seinen Bruder Rotkopf davon in Kenntnis und nachts hielten sie es dann gemeinsam: Apfel, Speck, Brot und andere nützliche Sachen.

Von der Mutter wurde dann zu Hause ein gar wundersames Stückchen in einer so wohlweisen Absicht dirigiert, daß Bumper nicht mehr mußte, welcher der acht Geschwister er eigentlich war. Nach zwei Tagen war aber das Brot aufgegessen und somit die Heilkraft des Stückchens erloschen. Bumpers Magenkrämpfe erinnerte wieder an Radebeul.

Bereits zum Mittag war er in die bekannte Richtung losgegangen. Diesmal hatte er Glück gehabt. Bumper durfte in der Küche helfen und verschiedene andere kleine Dienste verrichten. Nach Beendigung seiner Arbeit gab ihm der Offizier ein halbes Brot sowie ein Stück Butter. Warum wurde er beschenkt auch heute? Das hatte sich Bumper schon oft gefragt, war aber bis jetzt noch zu keinem Resultat gekommen.

Bumper bedankte sich und ging heimwärts. Heute war es noch früh am Tage. Doch in der Villa hatte er noch mehr gesehen, der kleine Nimmerst. Nur, ... wie hinein kommen? Die Fenster des alten Hauses lagen sehr hoch. Er dachte an Roni. Der war klein, den konnte er auf seine Schultern nehmen, auf den Fenstersims setzen und dann könnte Roni die Tür von innen öffnen ... Zu Hause suchte Bumper gleich seinen Freund. Nicht lange, da hatte er ihn gefunden. Bumper erzählte dem Kleinen von Äpfeln, Apfelsinen und Schokolade, daß Roni schon bei dem Gedanken daran die Augen ungläubig aus den Höhlen krochen.

Bumpers Erzählung hatte auf Roni die beabsichtigte Wirkung, wenn auch ein kleines beklemmendes Gefühl zurückblieb. Was würde Mutter sagen? Sobald die Sonne unterging, sollte Roni immer im Haus sein.

Als es dunkelte, sah man auf einer Straße drei Kinder laufen. Bumper führte sie. Er konnte sich hier aus, es war sein Gebiet. Bald standen sie vor der Villa. Grau und düster sah sie aus. Sie war - wie alle umliegenden Villen - von ihrem Besitzer vor der anrückenden Roten Armee verlassen worden. Nun wählten hier sowjetische Offiziere.

„Niemand da“, frohlockte Rotkopf. „Pst! Klappere nicht so mit den Zähnen!“ mahnte Bumper. Die eisernen Gartentür kreischte entsetzlich. Roni stand alle Haare in eine andere Richtung. „Hierher“, rief Bumper leise. In Roni sträubte sich alles. Er wollte nicht. Unterwegs hatte das alles ganz anders ausgesehen. Aber jetzt?

Doch schicksalsergeben fügte er sich. „Auf die Schulter!“ Bumper kniete sich und Rotkopf setzte den Kleinen auf. Plötzlich merkte Roni, wie er in die Höhe gehoben wurde. Alles war so unheimlich finster. Die Angst schnürte Roni die Kehle zu. „Roni, mach das Fenster auf!“ hörte er unter sich flüstern. Das Küchenfenster war nur angelehnt. Roni setzte sich auf den Sims und stieß es leise auf. Innen polterte etwas. Roni schrak zusammen. Wieder war alles still. Kein Laut war zu hören. Nur irgendwo in der Ferne hörte er wehleidig eine Harmonika.

Roni öffnete jetzt vorsichtig den anderen Fensterflügel. Er sah in den Raum, konnte aber nichts erkennen. Es war so finster. Etwas Drohendes kam von dort. Roni setzte seinen Fuß auf das Fensterbrett, um sich in den Raum hinabzulassen, als das Gartentür kreischte. Da! Plötzlich Schritte! Kies knirschte unter einem Fuß. Roni saß auf dem Fenstersims wie versteinert, wie ein Geist ... Die Angst packte ihn. Da fühlte er sich angehoben und fast ebenso schnell hatte er wieder festen Erdboden unter sich. Vor Roni stand ein Mann. Er hatte Uniform an und sagte etwas in einer fremden Sprache. Roni wagte kaum zu atmen, dann heulte er los. Der Offizier nahm ihn auf den Arm. Er streichelte seine Wangen. Dann schickte er sich an, mit Roni in das Haus zu gehen. Da heulte der Kleine nur noch mehr. Dieser tröstliche Gedanke, mit einem sowjetischen Offizier in einem finsternen unheimlichen Haus allein zu sein, und dabei hatte er, Roni, ... ja was hatte er eigentlich ...? Nein! Das gelte ihm jedenfalls gar nicht. Roni meinte nicht anders, als von dem Offizier eine handfeste Tracht Prügel zu beziehen. Doch er wurde wieder auf die Erde gesetzt. Der Roni unheimlich vorkommende Mann griff in seine Aktentasche und belohnte Roni mit drei Äpfeln.

Der Offizier gestikulerte, er erklärte: „Ich ... zwei Kinder. Zu Hause ... weit Kind auch ... Hunger ...“ Er gab sich Mühe, sich mit dem Kleinen zu verständigen. Dabei untermalten seine Hände, was seine Lippen formten. „Do zedanjaj idi domoi!“ sagte der Offizier und gab Roni einen kleinen Klaps.

Roni ging langsam, nachdenklich. Viel Neues war auf ihn eingestürzt. Etwas, was er bis jetzt noch nicht gekannt hatte. Eigentlich schämte er sich jetzt.

Drei Äpfel, wofür? ... Wieviel Sinn für das Leben kann sich hinter drei Äpfeln verbergen.

UND IN DER NÄCHSTEN AUSGABE: „Ratte h. c.“

Es sei vorangestellt: Wolfgang, Jürgen und wie sie alle heißen, sind keine Ratten. Sie legten sich aber diesen Namen zu, um vor den anderen Zeitlagerfreunden zu protzen. Von gewissen „Freunden“, die mit ihnen auf alther Bank in der ABF saßen, wurden sie so aus anderem Grunde bezeichnet. Diese setzten eine einfache Formel an: Moderne Kleidung + Westmusik + verschiedene Meinung in Versammlungen = reaktionäre Clique, und das wiederum ist mit Ratten gleichzusetzen.

Wie kam es dazu?

Wolfgang und seine Freunde besuchten bereits zwei Jahre die ABF, als ihre Gruppe aus verwaltungstechnischen Gründen aufgelöst wurde. Nichts einfacher, als daß nun die einzelnen Studenten auf die verschiedenen Klassen aufgeteilt wurden. Dem vierblättrigen Kleeblatt wurde die „C 3“ als neue Gruppe zugewiesen, „C 3f ... Rote C 3f“.

Die Gruppe war bekannt in der ganzen ABF. Der FDJ-Sekretär, Erwin Bekker, hatte so etwas wie eine Norm für

Unser Autor



WOLFGANG ENKE

die Dauer einer FDJ-Versammlung aufgestellt:

„Eine Versammlung unter zwei Stunden ist keine Versammlung!“

Einige Funktionäre führten das große Wort, verstanden aber nicht, die einzelnen Gruppenmitglieder für ihre Ideen zu gewinnen. Das konnten sie auch nicht, denn mit Beethoven und FDJ-Hemd allein ist keine Jugendarbeit zu leisten.

Wer kommt zu wem?

Die FDJ zu dir ... oder du zu der FDJ?

Wolfgang, Jürgen, Manfred und Klaus waren von Anfang an eine Art Fremdkörper in der C 3. Ehrliche Bemühungen der „Ratten“ beachtete der FDJ-Sekretär nicht, und anders herum beantworteten die „Ratten“ die seinigen mit Trotz. Es war wie das Märchen von den zwei Königskindern.

Zu einer GST-Nachtausbildung waren die „Ratten“ gemeinsam nicht anwesend, um den „FDJnik“ zu ärgern. Daraufhin wird die ganze Gruppe damit bestraft, daß sie nicht mit nach Johannisgergestadt zur Erholungsfahrt darf.

Der schuldige Teil an der Misere? Die „Ratten“.

Um den Abschluß des Abiturs mit viel Klamauk zu feiern, fahren die „Ratten“ in den Ferien an die Ostsee zelten. Hier werden sie Zeuge einer Schlägerei, die von den sogenannten „Blauäugeln“ mit Volkspolizisten provoziert wird. Sie waren nur Zeuge, trotzdem wurden auch sie mit bestraft.

Diese Frage beschäftigt Wolfgang. War das an der Ostsee wirklich Unrecht? Die „Ratten“ hatten abwartend dagestanden. Sie hätten den Volkspolizisten helfen müssen.

Wie war es aber mit der GST? Konnte Erwin als FDJ-Sekretär verhindern, daß die „Ratten“ unentschuldig fehlen? Er konnte sie nicht an die Kette legen. Aber sein ganzes „muß“ war nicht ohne Bedeutung dabei.

GST! Muß! FDJ! Muß!

„Alles muß, muß! Das war schuld, Das störte die „Ratten“, die eigentlich keine sind.“

In der nächsten „UZ“ beginnt unser Fortsetzungsroman aus dem Studentenleben einer ABF:

„Ratte h. c.“